Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 88 (1994)
Heft: 2

Artikel: Leistung ist nicht alles : zum Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg
Autor: Bochsler, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143812

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Walter Bochsler

Leistung ist nicht alles
Zum Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg

Leistung ist alles. Wer nichts leistet, der ist nichts und hat nichts. Wer nichts leistet, der wird ausgegrenzt und gehört nicht dazu. Wer nichts leistet, der lebt von den Brosamen jener, die etwas leisten. Wer nichts mehr leisten kann, der lebt von dem, was er noch hat aus der Zeit, wo auch er noch etwas geleistet hat, und das ist, wie wir alle wissen, sehr unterschiedlich viel oder eben wenig. Das alles war immer schon so in den Zeiten des real existierenden Kapitalismus, es gehört seit seiner Entstehung wesenhaft mit dazu. Wer etwas leistet, der ist etwas, und wer nichts leistet, ist nichts.

In der letzten Zeit aber ist noch etwas dazugekommen: Die Situation hat sich verschärft. Auch das gehört zum real existierenden Kapitalismus, dass sich die Situation periodisch verschärft, dann nämlich, wenn eine neue Phase der Kapitalkonzentration auf der Tagesordnung steht. Das wird den Menschen als Rezession verkauft, und die Menschen werden gezwungen, mehr zu leisten, damit «man» konkurrenzfähig bleibt gegenüber den andern, die angeblich weniger leisten. Dann arbeiten die Menschen mehr, mehr jedenfalls als in ihrem Arbeitsvertrag steht, zum Beispiel 110 Prozent oder 120 oder 130 Prozent. Man sagt, man müsse endlich etwas gegen die Drückeberger unternehmen, die sich dem Unternehmen nur halb oder halbbatzig zur Verfügung stellen. Dann müsste eben einmal ausgemistet werden, denn diese seien schuld an der Rezession, weil man wegen ihnen nicht konkurrenzfähig sei. Und dann leisten die Menschen mehr, weil man sie sonst mit Rauswurf bedroht – und alle andern bleiben auf der Strecke. Dann sind die Menschen untereinander seltsamerweise noch weniger solidarisch als sonst, weil jeder fürchtet, er könnte der Nächste sein, der entlassen wird, weil er zu wenig leistet und sich so zu wenig mit dem Unternehmen identifiziert. Und dann, ja dann werden vielerorts die Aggressionen nach unten durchgegeben wie im Hühnerhof. Und die Schwächsten – die trifft es dann halt eben.

Schauen wir uns nun das Gleichnis an, das Jesus erzählt. Da kommt also ein Grossgrundbesitzer – ein landwirtschaftlicher Grossunternehmer, könnte man sagen – und zahlt allen seinen Angeworbenen den gleichen Lohn, einen Denar, was genügte, um zu leben, wenn man keine grossen Ansprüche stellte. Dieser Unternehmer, der von Jesus als Beispiel gebraucht wird, stellt unser System, das ganz auf Leistung aufbaut und jeden und jede nur nach Leistung entlöhnt, vollständig auf den Kopf. Ich denke, heutige Unternehmer würden ihn für einen Irren halten, und die damaligen hätten es wohl auch getan. Und dies, weil sein Verhalten jeglicher kapitalistischen Logik, der sogenannten ökonomischen Rationalität, genau entgegengesetzt ist. So kann man doch nicht wirtschaften! Und dieser gegen jegliche kapitalistische Logik handelnde Unternehmer wird von Jesus als Beispiel herangezogen. Warum tut er das?

Ich kann nicht verhehlen, dass unser Gleichnis zu meinem Lieblingsgleichnissen gehört, weil es mir hilft, die Wirklichkeit besser, das heisst klarer, zu sehen. Und dazu ist die Bibel ja überhaupt da: zum besseren Verständnis beizutragen, sozusagen eine Lesehilfe für die Wirklichkeit, die uns umgibt, zu sein. Deshalb greift Jesus zu Geschichten, die dem Leben entnommen sind, weil sie für das Leben der Menschen, das hiesige und heutige gedacht sind. Und für das Leben der Menschen, die Jesus zuhören, ist besonders auch dieses Gleichnis

gedacht, weil sie, die Taglöhner und die Angehörigen von Taglöhnern, die Grossgrundbesitzern und Unternehmern auf Gedeih und Verderb ausgeliefert sind, in erster Linie seine Zuhörerinnen sind. Für sie und ihr Leben ist es nicht unerheblich, ob der Tagelohn, der ganze natürlich, hereinkommt oder nicht. Denn wer ihn nicht hat, der hungert. Sie sind es, die nichts oder nicht viel leisten, weil ihnen sogar die Möglichkeit, etwas zu leisten, vielfach vorenthalten wird. Sie haben nichts zu geben als ihre Arbeitskraft, die sie verkaufen müssen zu Bedingungen, auf die sie keinen Einfluss haben, zu den Bedingungen von Angebot und Nachfrage, des Marktes eben, der die einen reich macht und die andern hungern lässt. Diese Menschen, die auf Gedeih und Verderb, ohne Arbeitslosenkasse und ohne Versicherung, ohne Pension und ohne Eigenkapital vom Markte abhängig sind, sie hat der Messias Jesus aus Nazareth im Auge, wenn er dieses Gleichnis erzählt. Und wer nun meint, dieses Gleichnis müsse doch spirituell, oder religiös oder idealistisch gelesen werden, der irrt, denn er hält den Mann aus Nazareth für blind.

Dass Jesus nun keinen andern Grossgrundbesitzer, keinen andern Unternehmer reklamieren lässt in seiner Geschichte, sondern einen Arbeitnehmer, der zwar den ganzen Tag gearbeitet, also etwas geleistet, dafür aber auch das zum Leben Notwendige erhalten hat, zeigt uns, dass Jesus dieses System der Leistung, dieses Machtsystem, das die Gewalt von oben nach unten durchgibt, genau durchschaut hat. Nur wer diese Hackordnung durchschaut, kann auch die immense Bedeutung dieser Geschichte ermessen, der es nicht um Leistung, sondern um den Bedarf geht. Nicht nach der Leistung soll gemessen werden, sondern nach dem Bedarf. Und der ist tatsächlich nicht überall gleich gross: bei Familien grösser als bei Alleinstehenden, bei Kranken und Behinderten grösser als bei Gesunden, bei aus dem Arbeitsprozess Ausgeschlossenen manchmal grösser als bei Leistungsfähigen. Davon erzählt uns diese Geschichte. Davon, dass jede und jeder das haben soll, was er oder sie zum Leben braucht, und dass das Leistungsprinzip zur Definition der menschlichen Existenz nichts taugt, weil es die Menschen kaputtmacht – gerade in der gegenwärtigen Zeit immer mehr.

Ich möchte unser aller Blick auf etwas Letztes lenken, das wir gerne überhören und auch überlesen. Jesus erzählt ja nicht einfach eine Geschichte, um die Menschen zu unterhalten. Er gibt seiner Geschichte eine Einleitung: «Mit dem Reich Gottes verhält es sich wie mit einem Grossgrundbesitzer, der...» Es geht in dieser Geschichte um das Reich Gottes. Und da denken wir gerne an die ferne Zukunft, auf die wir keinen Einfluss haben, oder an die nach dem Tod, auf die wir ebenso keinen Einfluss haben. Und genau darum geht es in dieser Geschichte nicht!

Es geht bei dieser Geschichte um Menschen. Um Menschen, die aus dem Arbeitsprozess ausgeschlossen wurden, um Menschen, die nicht einmal mehr ihre Arbeitskraft verkaufen können, um Menschen, die von der Rente oder gar von der Fürsorge leben müssen, um Menschen, denen in der Rezession ein erhöhtes, krankmachendes Mass an Arbeit aufgezwungen wird. Es geht um Menschen, die in der sozialen Hackordnung immer weiter nach unten rutschen und durch die Maschen des sozialen Netzes fallen, um Menschen, denen nicht genug zum Leben bleibt. Und diese Menschen, die leben heute, und nicht in ferner Zukunft, sie leben unter uns und nicht weit weg, sie sind zum Teil jetzt da. Um diese Menschen geht es in dieser Geschichte, um sie geht es in jeder Geschichte, die vom Reich Gottes handelt. Hier, heute und unter uns soll es anders sein. Wenn wir dies endlich verstehen, dann sind wir ihm schon näher gekommen. Und wenn wir Christinnen und Christen an dieser Geschichte weiterschreiben, dann wird es einmal nicht mehr um Leistung gehen, sondern um das, was die Menschen zum Leben brauchen, alle Menschen, ohne Ausnahme, alle. Amen!

(Predigt am 11. und 12. September 1993 in der Kirche Bruderklaus, Birsfelden)